

## Editorial:

# Globales Standardsetting und lokale Banken – oder warum der FC Breitenrain keine Rasenheizung braucht

Europäische Spitzenfussballclubs unterstehen dem umfangreichen UEFA-Reglement für die Champions League. Gemäss Artikel 30.01 sind sie verpflichtet, eine Rasenheizung zu installieren. Die LED-Werbebanden, die exakt 246 Meter lang und 90 Zentimeter hoch sind, müssen gemäss Artikel 67.03 des Reglements mit einer externen Software-Kontrolle ausgestattet sein. Dazu kommt das allgemeine UEFA-Stadioninfrastruktur-Reglement, das die Stadien in vier Kategorien einteilt. Für Stadien der Kategorie 4 wie das Wembley in London ist ein Notstromaggregat vorgeschrieben, das die volle geforderte Lichtleistung erbringt. Stadien der Kategorie 1 mit wenigen Tausend Sitzplätzen müssen weder Notstrom, ein Videoüberwachungssystem noch Sitzgelegenheiten für 50 Journalisten bereitstellen.

Was das mit der Bankenregulierung zu tun hat? Wie der Fussball sind auch die Finanzmärkte zunehmend globalisiert. Entsprechend gibt es auch in der Finanzbranche immer mehr internationale Standards. Supranationale Organisationen wie die G20 setzen die regulatorische Agenda, das Financial Stability Board (FSB) und der Basler Ausschuss für Bankenaufsicht (BCBS) entwickeln die Standards für den Finanzbereich. Die Kontrolle und Disziplinierung erfolgt über «Peer reviews». Wer nicht mitmacht oder nicht als «compliant» gilt, droht im Abseits zu stehen.

### Globale Standardisierung vs. lokale Vielfalt

Globale Regeln sind nötig, um die Stabilität des internationalen Finanzsystems sicherzustellen. Die Finanzkrise von 2008/2009 hat das deutlich vor Augen geführt. Das globale Standardsetting erfolgt aber nicht fernab nationaler Eigeninteressen und ist oft stark politisiert. Die einflussreichen Länder in der G20 betreiben das Standardsetting im eigenen nationalen Interesse und zwingen den anderen ihre Spielregeln auf – die Schweiz hat das in der Vergangenheit mehrmals eindrücklich miterlebt. Ein zunehmend regelbasiertes Standardsetting angelsächsischer Tradition sorgt dafür, dass die Spielräume für die nationalen Gesetzgeber möglichst beschränkt sind. Die nationalen Behörden orientieren sich gerne an internationalen Standards, denn so ersparen sie sich die Mühe, ei-

gene nationale Regeln zu erarbeiten und politisch auszuhandeln. Darüber hinaus setzen sie sich keinem Risiko aus, von den Gremien und grossen Ländern unter Druck gesetzt zu werden.

Nach Expertenmeinungen sind mittlerweile fast 75% der Finanzmarktgesetze in der Schweiz direkt oder indirekt von internationalen Standards geprägt – Tendenz steigend. Das Parlament hat dazu meist wenig bis nichts zu sagen, weil der Bundesrat oder die Aufsicht diese Regeln oft nur noch auf Stufe Verordnung oder Rundschreiben «nachvollziehen». Dies obwohl diese internationalen Vorgaben tief in lokale Lebenswelten eingreifen. Sollen etwa Vorsorgeguthaben bei der Hypothekarvergabe nicht mehr als zählbare Sicherheit angerechnet werden können, nur weil eine supranationale Organisation (BCBS) dies nicht ausdrücklich vorsieht, obwohl die Nutzung von Altersguthaben zur Wohneigentumsförderung in der Schweiz tief verankert ist? Dies wäre ein Systemwechsel mit weitreichenden Folgen für viele Hypothekarnehmende, der zumindest dem Parlament vorgelegt werden müsste.

### Die lokale Sparkasse und Goldman Sachs im gleichen Topf

Von global harmonisierten Regeln profitieren vor allem die international tätigen Finanzakteure. Denn für sie ist es einfacher und kostengünstiger, da sie nicht in jedem Land andere Regeln berücksichtigen müssen. Grosse Banken können die ständig ändernden und zunehmend komplexeren Regeln zudem besser kompensieren als kleine Banken (Skaleneffekte). Gleichzeitig erleichtert ihnen eine gleiche oder «äquivalente» Regulierung den Zugang zu lukrativen ausländischen Märkten.

Ganz anders sieht es für lokal und regional orientierte Banken aus. Diese versorgen die lokale Bevölkerung und KMU-Wirtschaft mit elementaren Finanzdienstleistungen und Finanzierungen. Die internationalen Regeln, die für eine Goldman Sachs angemessen sein mögen, sind für diese Banken viel zu komplex, nicht sinnvoll anwendbar und sehr teuer. Denn die Geschäftsmodelle und -prozesse dieser Banken sind mit denjenigen der global agierenden Institute

in keiner Weise vergleichbar. Zudem unterscheiden sich die lokalen Marktstrukturen zwischen den Wirtschaftsräumen teilweise stark, sodass das vom Basler Ausschuss angestrebte «one size fits all»-Regulativ die lokalen Märkte zwangsläufig massiv verzerrt. Die Anwendung der Champions-League-Regeln auf die ganze Bankenwelt schwächt letztlich den Mittelstand und die Finanzierung der KMU-Wirtschaft.

### **Duale Regulierung als Ausweg**

Zurück zum Fussball: Das Reglement der UEFA teilt die Stadien in Kategorien ein, wobei die lokale Kategorie viele Regeln gar nicht anwenden muss. Das ist eine gute Lösung, die man auch in die schweizerische Bankenregulierung übertragen könnte: Nicht alle Banken müssen alle Vorschriften anwenden, die der Basler Ausschuss explizit für die global tätigen Banken vorsieht. Es geht um den Grundsatz der Proportionalität.

Der Berner Quartierverein FC Breitenrain braucht keine Rasenheizung und auch keine 2'800 Quadratmeter für TV-Übertragungswagen gemäss Champions-League-Standard, weil er nicht in der Champions League spielt. Für den FC Basel (FCB) macht dies dagegen Sinn, sofern er auf der internationalen Bühne mitspielen und mitverdienen will. Deswegen muss der FCB keine Wettbewerbsnachteile am nächsten Cupspiel gegen den FC Breitenrain befürchten. Zudem profitiert er ja von den Zusatzeinnahmen aus der Champions League.

Die Behörden sollten den Mut haben, ein duales System einzuführen: globale Regulierungsstandards für global tätige Banken, nationale Standards für lokale und regionale Banken. Der Schweizer

Standard soll dabei keineswegs weniger sicher sein, dafür aber weniger komplex und weniger detailliert, mehr prinzipienbasiert und damit besser angepasst an das besondere Geschäftsmodell der lokalen Banken. Andere Länder wie Japan oder die USA zeigen, dass und wie eine duale Bankenregulierung funktioniert, ohne eine rote Karte in den Reviews zu bekommen.

Die Politik ist gefordert. Internationale Standards sollen dort, wo sinnvoll und nötig, mit einem dualen Regulierungsansatz umgesetzt werden. Auf diese Weise können grosse internationale Institute weiterhin in der Champions League spielen und gleichzeitig die Vielfalt lokal verankerter Banken im Inland weiterbestehen.



Dr. Adrian Steiner  
Vizedirektor Verband Schweizerischer Kantonalbanken  
Leiter Public & Regulatory Affairs